

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 3 (1961)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Film- bulletin

Filmkreis Zürich
der katholischen Jugendorganisationen
Postfach Zürich 23

Nummer 26
Dezember 1961
Januar 1962

Kino – einmal anders

Ich zähle mich nicht zu jenen Leuten, die am Silvester über das zu Ende gegangene Jahr, über all die verpassten und verspielten Gelegenheiten trauern. Meine Bleisoldaten fielen auch keinem Bleigiessen zum Opfer und die Zukunftsdeutungen von Francesco Waldner ersetzen mir im besten Falle den Nebelspalter. Die guten Versätze schmiede ich nur bei ganz speziellen Voraussetzungen, zum Beispiel während einer zündenden Predigt, bei tödlichen Schicksalsschlägen – also fast nie –, aber bestimmt nicht am Jahresende.

Obwohl mir meine Haut gut sitzt (nur auf der Stirn sind ab und zu Runzeln sichtbar), fühle ich mich oft durch die alltäglichen Gewohnheiten eingeengt. Der Kobold lockt und treibt zu Seitensprüngen.

Dieser Kobold ist mein grosser Helfer, um auch noch mit 22 Jahren jung zu sein. Zusammen gelingen uns Seitensprünge, welche die Trägheit überwinden und täglich, entgegen den spiessrischen Gewohnheiten, neue Lebensmöglichkeiten schaffen. In jenen Momenten fühle ich mich als kleiner Kolumbus und wenn ich auch nur mit dem Tram fahre.

Darf ich Ihnen im Zusammenhang bezüglich Gewohnheiten die konkrete Frage stellen: "Wie gehen Sie ins Kino?"

Ich kann mir vorstellen, dass Sie verschiedene Überlegungen anstellen, so

1. Kassasturz
2. Inventar über Lebens- und Gemütszustand, Abschätzen der Gehirnmasse, wobei der Gentleman auf die Konstitution der Begleitung Rücksicht nimmt
3. Filmangebot gemäss Reklamebilder aus dem Tagblatt, sowie Berücksichtigung der geographischen Lage des Kinos und dessen Renommée.

Eine Begutachtung der Punkte 1 bis 3 zeigt Dir den entsprechenden Film und Du hast die Gewissheit, dass der Film (wenigstens für den Kinobesitzer) ein Erfolg ist, denn die meisten Leute gehen wie Du ins Kino.

Kürzlich erlebte ich dank einem "Seitensprung" einen einmaligen Kinobesuch. Die Schuld daran trägt wie immer mein Kobold. Ich klammerte mich an die Idee, nicht nur mit Jedem ins Kino zu gehen, sondern im Kino, auf der Leinwand, jemandem zu begegnen.

Sorgfältig wählte ich anhand der besten Kritiken jenen Film aus, der mir einen Menschen vorstellen wollte. Ich liess mich von jener erwartungsvollen Spannung umgarnen, die man empfindet, wenn man sich auf eine besondere Einladung freut und kostete die Neugierde weidlich aus, die immer wieder fragte: "Wen wirst Du wohl antreffen?"

Im Kino sehe ich alte Bekannte - den Billettabreisser mit dem Buckel, der mich genau so lakonisch und robotermässig wie immer auf der linken Seite in die zweitbilligste Platzgruppe führte. Eine Reihe vor mir sitzt Jörg, ein Leidensgenosse aus der Gewerbeschule, Star und Aussenseiter der Klasse. Obwohl wir schon seit 2 Jahren die gleiche Schulbank polieren, ist er für mich ein Fremdling mit bekanntem Gesicht.

Während endlich die letzten Reklamedias aufleuchten - wer interessiert sich schon im heiratsfähigen Alter für Caran d'Ache Farbstifte - kreisen meine Gedanken um Jörg und um meine kommende Begegnung. In der Filmwochenschau erklärt mir Chruschtschew sein neu aufgestelltes Parteiprogramm und faselt von Friede und Koexistenz. General de Gaulle spricht über seine Schwierigkeiten, die ihm Algerien, die O.A.S. etc. bereiten. Papst Johannes gestattet mir zum Anlass seines Geburtstages eine Sonderaudienz. Ja, Bekannte treffe ich während dieser kurzen Zeit, schade, dass nur die Grossen reden dürfen, während ich schweigend in meinem Kinostuhl sitzen muss.

Doch, das Schweigenmüssen kommt mir im Hauptfilm zu Gute. Es zwang mich zur ruhigen Beschaulichkeit.

Während auf der Leinwand ein kleiner Ausschnitt wirklichen Lebens vermittelt wurde, fand ich Zeit und Musse, den Darstellungen der Menschen zu folgen, mitzusehen, mitzuleben. Der Film entblösste brutal ein Menschenleben. Schmerz und Leid wurden unverhüllt gezeigt, verborgenes Heldentum brach auf und stürzte wieder ein. Der Held kämpfte und versagte, spielte und verspielte - schöpfte Hoffnung und resignierte. Er deckte seine ganze Persönlichkeit auf, erzählte mir alles, machte mich zum Mitwisser, zum Vertrauten, zum Mitmenschen.

Wo sind nun die Grenzen zwischen Film und Wirklichkeit? Einige Reihen vor mir sass mein Kollege Jörg, beinahe ein Schema, verglichen mit Claude auf der Leinwand, der es verstand, sich mitzuteilen, mich auf eindrückliche Art anzusprechen. Mein Wunsch, einem Menschen zu begegnen, hatte sich erfüllt - es wurde ein grundlegend anderer Kinobesuch. Doch die Begegnung mit Claude hatte Folgen. Sein Leben und seine Probleme klebten an mir und ich musste sie loswerden, verdauen - oder erbrechen. Das waren die Alternativen. Bis dahin war ich Claude gegenüber passiv - ausgenommen in meiner Anteilnahme. Nun musste ich handeln. Ich habe mich für Claude entschieden und stand zu seinen Handlungen und würde auch dazu stehen, sollte es Wirklichkeit sein - ja, ich möchte sogar, er würde wirklich existieren.

Da ich versuche, meine Gedanken über das Kinoexperiment zusammen zu knüpfen und aufs Papier zu bringen, erschreckt mich plötzlich eine nahezu peinliche Ahnung, eine Ueberblendung meines Kollegen Jörg mit Claude: die Beiden sehen sich auf einmal verflixt ähnlich!

Man kann aus verschiedenen Beweggründen ins Kino gehen, doch Begegnungen mit einem Menschen sind direkte oder indirekte Gnadenstunden. Sie sind umso reicher, je subtiler und helllichtiger man ist. Wenn der Film niemals Realität sein kann, so vermag er doch als Werkzeug, als Mittel, Sie auf wirkliche Begegnungen vorzubereiten.

Die Umstellung auf den "ändern Kinobesuch" sollte auch Ihnen möglich sein. Ein sorgfältiges Studium von Pater Lacordaires Aussage über die Begegnung mit Menschen wird Ihnen diese Tragweite andeuten:

Die Christusbegegnung auf dieser Welt vollzieht sich in den meisten Fällen nicht anders als in der Begegnung von Mensch zu Mensch. Eines Tages hält man inne, unterwegs - es kann auf einem einsamen Pfad oder an der Strassenkreuzung sein - man horcht auf und eine Stimme spricht tief innen: "Das ist Er!"

F.S.

In eigener Sache

Sepp und Antonio in Montreal senden allen Filmkrislern die besten Wünsche zum Neuen Jahre.

Wir wünschen den beiden Abenteurern alles Gute, viel Erfolg und weiterhin einen fruchtbaren Auslandsaufenthalt.

Auch Pia und Hansruedi Camenzind wünschen allen viel Glück zum neuen Jahr. Den "Amerikanern" gefällt es in den Staaten so ausgezeichnet, dass sie noch nicht an eine Heimreise denken, obwohl das Heimweh nach dem Filmkreis (!) vorhanden ist.

Wir wünschen Pia und Hansruedi sowie Stammhalter Robert (er feiert schon sein erstes Geburtsjubiläum) viel Glück und Gottes Segen und dicke Sehnsucht nach der Filmarbeit. Wir würden Euch gerne wieder in unserm Kreis sehen.

Tullio Cedraschi hat sich wieder in Paris einlogiert, wo er unter der Adresse

54, Rue Mazarine

Paris VIe erreicht werden kann. Der Bulletinredaktor hat sich die Adresse gut lesbar notiert (Ausland-Korrespondenten sind rar!) und empfiehlt sie weiter für allfällige Paris-Besucher. Salve toi!

Wir gratulieren

Marlen Wolf und Leopold Roth zur Verlobung

Maria Anna Ottenhof und Anton Rohrer zur Vermählung. Ihr neues Heim: Hofackerstrasse 19, Zürich 7

Kuni Behler und Oswald Schwitter zur Vermählung. Ihr neuer Wohnort: Pully (bei Lausanne) 35, avenue de Lavaux

Georgette und Alois Grendelmeier zur Geburt ihrer Tochter Edith Hildegard

..... und wünschen allen viel Freude und Glück und die Gnade Gottes für die Zukunft.

Kasus Konfliktus



"Keine Kriminalromane mehr", sagte ich mir vor drei Jahren. Eine dunkle Brille legte ich mir vor zwei Jahren zu. Seit einem Jahr stopfe ich mir Watte in die Ohren. Vor wenigen Monaten verzichtete ich sogar auf die Rubrik "Unglücksfälle und Verbrechen" - und doch ist alles für die Katze.

Mein geistiger und körperlicher Zustand wird immer schlimmer. Meine Nerven sind zum Zerreißen gespannt. Die Haare sind meistens wenigstens im Nacken gestäubt. Selten gehe ich unbewaffnet aus. Niemandem traue ich, und bei einem Bankett wechsle ich mindestens viermal mein Glas. Und das alles nur, weil ich die Filmreklame lese.

Vielleicht sind Sie weniger empfindlich als ich. Vielleicht sind Sie sogar Analphabet. Ich weiss es nicht. Aber eines weiss ich, dass ich dringend Hilfe brauche. Sie glauben mir nicht? Bitte, das steht Ihnen frei. Aber testen Sie doch Ihre Nerven, blättern Sie die heutige Zeitung durch: Terror in einer Stadt. Scotland Yard steht vor einem Rätsel. Ein Ungeheuer geht um. Ist das etwa nichts, morgens auf den nüchternen Magen?

Aber das ist noch nicht alles. Da ist noch mein Minderwertigkeitskomplex, der schon bald astronomische Formen annimmt. Ich bin bald so weit, dass ich, gehe ich an einem Denkmal vorbei, den Hut ziehe. Und das alles der vermaledaiten Reklame wegen! Was kann ich dafür, wenn ich mir neben wilden, kämpferischen, tollkühnen, einzigartigen Männern, deren einziges Ziel es ist, für die Liebe zu sterben, klein vorkomme?

So war ich nahe daran, den Verstand zu verlieren. Ich musste etwas tun. Da packte ich, wenn auch schweren Herzens, meine Koffer, kündigte Wohnung wie Tageszeitungen und war entschlossen, mich im Walde zu vergraben, um mich dem Leben der Ameise zu widmen.

-- Da traf ich einen Freund. (Freunde in der Not muss man haben!) Der brachte mich dazu, eine dieser supertotalscopen Breitleinwandorgien zu besuchen. Ich ging und sah. Heute, drei Wochen danach, laboriere ich immer noch an meinem neuen Leiden. Chronische Lachkrämpfe! Denn was da gezeigt wurde, schlug einfach alles. Jetzt weiss ich, dass selbst ein zwölfjähriger Pubertätler über mehr Muskeln verfügt, als einer dieser dreidimensionalen Athleten. Ich bin von meinem Minderwertigkeitskomplex geheilt. Und zwar gründlich. Aber dafür habe ich nun

Anmerkung der Krankenschwester:
(Hier setzte wieder einer dieser beängstigenden Lachkrämpfe ein, sodass sich der Autor ausserstande fühlte, den Artikel innert nützlicher Frist zu Ende zu führen.)

p.m.

Vorschau

Frage 7

Der amerikanische (!) Film zeichnet dokumentarisch das Leben einer Pastorenfamilie in Ostdeutschland. Das atheistische, materialistische Regime zwingt die Bevölkerung unter den staatlichen Willen. Peter, der Sohn des Pastors, ist ein Musiktalent und möchte Pianist werden. Das Studium an höheren Schulen ist jedoch nur den Parteigenossen gestattet. Die Lockungen der Kollegen, der Drang nach einer Künstlerkarriere und die christliche Erziehung andererseits stellen Peter vor unsagbare Gewissenskonflikte. Die Frage 7, welche dem Film den Titel gibt, ist die letzte, entscheidende, welche auf einem Fragebogen steht und von den Schülern als Credo zu beantworten ist. Sie lautet: "Welches waren die vorherrschenden Einflüsse auf meine gesellschaftliche Entwicklung?"

Peter kämpft um eine Antwort. Die Partei hat sie ihm längst, mit grossen Verheissungen garniert, serviert. Ein grossartiges Gespräch zwischen Vater und Sohn bildet ein Hauptakzent des Filmes, des Vaters Mahnung und Sorge: Du darfst Dein Gewissen nicht vergewaltigen - und Peters quälende Verteidigung: ich muss mein Leben leben.

Peter fährt nach Berlin an die Jugendfestspiele, wo sein Auftreten für die politische Propaganda ausgeschlachtet wird. Verzweifelt erkennt er, dass er nicht sein



Leben leben darf, sondern vom Regime als billiges Werkzeug missbraucht wird. Um der Propaganda und den Klauen seiner "Gönner" zu entkommen, flieht er durchs Brandenburger Tor in die Freiheit.

Die blamierten Parteigenossen wissen zwar, dass sie verspielt haben, wälzen aber die Schuld auf den Pastor ab und setzen ihn unter Hausarrest. Der Vater ist glücklich, dass sein Sohn seine Seele nicht verkaufte. Er selber verzichtet auf die Flucht mit der Familie. Als Hirte bleibt er in seiner Gemeinde.

Der Anstoss zum Film gab Lothar Wolff, Produzent des Luther-Filmes, ein gebürtiger Berliner, der die Zone bereist hat. Aufs Tiefste erschüttert, schuf er dieses Dokument vom Ringen der Kirche mit der staatlichen Macht um die Menschen, um ihre Freiheit des Glaubens und des Gewissens.

Die Filmbewertung Wiesbaden/Deutschland hat dem Film das Prädikat "besonders wertvoll" erteilt mit der Begründung:

Dem Film geht es weniger um eine konfessionelle Auseinandersetzung und tendenziöse Anprangerung eines atheisticen Regimes, als vielmehr um eine Selbstdarstellung der verfolgten Kirche in einer unchristlichen Situation. Mit anderen Worten: Der Film erörtert mit grossem sittlichen und religiösen Ernst das menschliche Problem der Gewissens- und Entscheidungsnot.

Frage 7 gewann an den Berliner Festspielen den Preis des Internationalen Katholischen Filmbüros (OCIC). Die Begründung lautet: Der Film zeigt das Schicksal einer lutherischen Pastorenfamilie und verteidigt an diesem Beispiel die Freiheit des Gewissens und die Rechte der menschlichen Person. Er wendet sich so gegen den um sich greifenden Materialismus wie gegen den Missbrauch staatlicher Macht.

Dieser Film wird im Kino Cora anlaufen und wir bitten alle Filmfreunde und Vereinsvorstände den Besuch dieses wertvollen Filmes in der Agenda vorzumerken.

Achtung Aufnahme

Es gab einmal eine Zeit, während der ich zum Film wollte. Das war einmal. Jetzt bin ich geheilt. Denn nun weiss ich, dass es nichts Langweiligeres gibt, als einen Film zu drehen. (Es gibt noch etwas Schlimmeres: Beim Drehen eines Filmes zuzusehen.) Das kann ich mit gutem Gewissen schreiben, war ich doch kürzlich in der Zuspahalle auf Besuch, die ja, wie bald männiglich weiss, als Atelier zum neuen Schweizerfilm "Es Dach überem Chopf" dient.

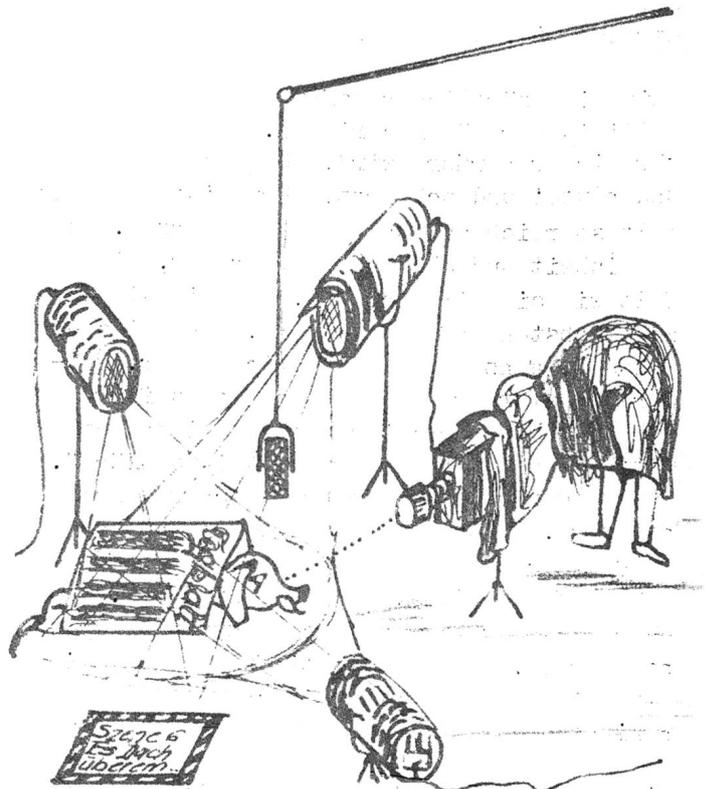
Ausser mir standen noch etwa 30 Personen dort. Nur waren diese bezahlt, weil sie dazugehörten. Es war gegen zwei Uhr, als ein bisschen Leben in die Masse kam. Der Schminker begann zu arbeiten. Was dabei herauskam, war nicht gerade enorm erfreulich, und würde sicher jede Sympathie, die Lieschen Müller zu ihrem Star hat, um einige Zoll dämpfen. Wie dem auch sei, nachher waren die Schauspieler, angefangen beim Zarli Carigiet bis zu dem kleinen Säugling, der auch seine Rolle hat, zur Aufnahme bereit, wie ich meinte.

Da trat nun der Kameramann Emil Berne in den Decor. Bald darauf traf auch Kurt Früh ein, der nicht nur Regisseur, sondern auch am Drehbuch beteiligt ist. Beide schauten sich und dann den Decor an und waren sich dann einig, dass es nicht so ginge. Während weiteren fünf Minuten standen sie mit zugekniffenen Augen da, nur um festzustellen, dass es trotzdem so geschossen werden könne. Es wird nicht gedreht, sondern geschossen, wie ich bald merkte. Aber es begann immer noch nicht. Die Schauspieler, der Regisseur, alle die es nur irgendwie betraf, waren sich einig, dass sie die Szene nicht gleich auffassten. Doch nach einer knappen halben Stunde hatten sie einen Kompromiss geschlossen, was, wie mir ein Begleiter versicherte, eine recht gute Zeit war.

Inzwischen hatten im Decor die Kameralente gewütet. Alles war mit Schienen, Schläuchen und Scheinwerfern bedeckt. Oben, unten, links, rechts, überall Scheinwerfer.

Plötzlich strahlte das Licht auf. Der Aufnahmeleiter eilte um die probenden Schauspieler herbeizuschaffen. Diese traten zwischen die Wände unter die Scheinwerfer und spielten die Szene einmal durch. Alles fluchte, alles schwitzte und die Schminke ging langsam den Weg alles Irdischen. Doch dann, als die Gesichter aufs Neue präpariert waren, begann es ernsthaft zu werden. "Ton läuft! Kamera ein!" Alles war still. Und alle spielten, was sie zu spielen hatten. Nun war es etwa halb sechs. Ich hatte genug. Das konnte man zwar von den andern nicht behaupten. Denn, eben als ich aus der Türe trat, leuchtete die rote Lampe aufs Neue auf: Achtung Aufnahme!

p.m.



Fellini und wir

Der Schreibende hat sonst wenig Scheu, Worte zu machen über Filme. Bei jenen Fellinis aber stockt selbst seine Feder. Man möge ihr - so oder so - verzeihen.

Fellinis Werke umspannen wie ein gewaltiger Bogen das Menschenbild in seinen extremsten Ausprägungen. Aber sowohl im schwachsinnigen Mädchen als auch im Schönheits- und Weisheitssucher erkennen wir noch den ganzen Menschen, erkennen wir uns selbst. Auch vom gemeinen Bidone, sogar vom vergotteten Filmstar steckt etwas in uns scheinbar so gewöhnlichen Menschen, denn wer kennt nicht irgend einen Menschen, der nicht wundervoll ungewöhnlich wäre, der sich niemals wie ein Engel hinaufschwang zu einer Peterskuppel, und dann plötzlich überwältigt und betroffen zugleich auf alles hinunterblickte? Wer war noch nie von sich selbst herauscht in einer Nacht voller Lichter und Musik, nächtlicher Dunkelheit und Stille und Kühle und kehrte am Morgen heim, um geohrfeigt zu werden?

"Ein Lied zärtlicher Hoffnung" hat einer Fellinis Werk überschrieben. Da aber nichts zärtlicher berührt wird, als was wund ist und blutet und schmerzt, darum ist Fellinis Welt so reich an Wunden und Schmerzen, an Gemeinheit und Sünde und Untergang, eine Welt wie sie wirklich ist, und wie sie der zärtlichsten Hoffnung bedarf. Wenn einstmals ein ganz aussergewöhnlich hoher, weiser und starker Geistesheroe von seiner Höhe herab sprach: "Ich kenne keinen guten Gott und keine Hoffnung auf ewiges Glück", und wenn dann ein solcher Mensch zum Symbol ward, dass es den guten Gott und das ewige Glück nicht geben könne, so darf heute eine Cabiria, ein ganz niederes, dummes und schwaches Mädchen zum Gegensymbol werden, indem es im tiefsten Elend einen guten Gott kennt und noch einmal neu beginnt zu hoffen.

Die Gefahr, dass die Menschen sich selbst aufgeben, ist gering bei jenen, die in dieser Weise fellinisch denken, und viele denken so. Die Flucht ins Niedere, Zer-

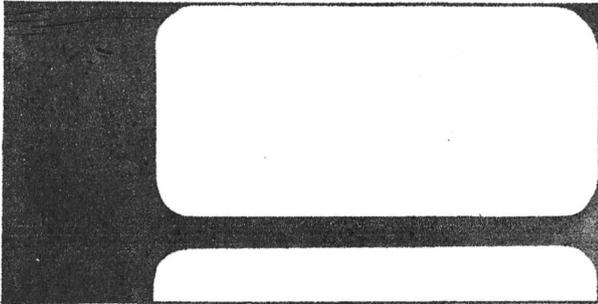


brechliche, Beschränkte ist eben gar keine Flucht, sondern eine Heimkehr. Die Sehnsucht nach einer Heimstätte, das Bedürfnis nach Ruhe - so untrennbar mit dem Menschenleben verbunden wie der Tod - ist ein starker Grundton jedes Fellini-Films. Darum hat er seine Welt des Dolce Vita so grossartig gestaltet, so voller Rythmen und Tänze, so überfüllt mit Leben, um ganz zuletzt die von sich selbst Ueberforderten, Uebersättigten noch einmal aufbrechen zu lassen, aufbrechen im doppelten Sinn: sich öffnen und fortgehen. Warum lässt er sie nicht endlich heimgehen? Statt dessen führt er sie ans Meer, um sie ein Monstrum schauen zu lassen.

Auch so könnte man das Werk Fellinis überschreiben: Monstrum, gesandtes Zeichen, aus dem die Menschen etwas erkennen sollen.

Karl Strässle

Der Film des Monats



„ ... der werfe den ersten Stein ”

(The hoodlum priest)

Billy Jackson ist nicht mehr Sträfling. Ein Beamter erfüllt die letzte Verpflichtung der Gefängnisverordnung und begleitet Billy zur Bahn. Was soll er beginnen? Da tritt seine frühere Umwelt in der Person seines Freundes Pio an ihn heran. Sie fahren zusammen nach St. Louis zurück, wo Pio eine auf Billy zugeschnittene Arbeit vorbereitet hat: Safe-Knacken!

In der Nähe des Tatortes kennt Pio einen zuverlässigen Typ, der ihnen bestimmt Unterstützung gewährt. Der Typ, mit dem die Beiden kalkulieren, entpuppt sich, zur Verblüffung der Knacker, als fachkundiger - Schwarzrock! Pater Clark, so heisst der Kumpan, fällt es leicht, Billy und Pio von ihrem stümperhaften Plan abzubringen und er empfiehlt ihnen sicherere Geschäfte. Beleidigt und verärgert schlendern die degradierten "Schurken" in eine Spielbank, um dennoch den Mammon zu erjagen. Billy spielt gut. Die Noten häufen sich zu einem neiderregenden Berg. Er spielt gefährlich gut. Der Spelunkenbesitzer unterschiebt Billy gefälschte Würfel. Nun überstürzen sich die Ereignisse: Protest - Schlägerei - Anklage-Polizei - Richter.

Pater Clark ist den beiden Anfängern in weiser Vorahnung gefolgt und hat das hübsche Spiel beobachtet. Er kennt Billy's Chancen als Ex-Sträfling aus dieser Affäre herauszukommen sehr gut. Sie stehen so

schlecht, dass Billy den besten Verteidiger braucht. Dr. Rosen wäre der Mann, doch seine Honorarforderungen sind astronomisch. Das Rededuell Pater Clark - Dr. Rosen endet mit einem Sieg: der Anwalt übernimmt den Fall kostenlos. Dr. Rosen gewinnt vor dem Richter und rettet Billy vor einer zweiten Gefängnisstrafe.



P. Clark beginnt den Kampf gegen jene Bürger die den Ex-Gefangenen die Rückkehr in die Gesellschaft verunmöglichen. Bei der High Society wirbt P. Clark für sein Haus, welches den Verwahrlosten und Vorbestraften eine Stätte der Entwicklung werden soll. Er sammelt keine frommen Versprechungen und Devotionalien mit Glückwunschschrift der Spenderin. Er benötigt Badewannen, Tische, Zimmereinrichtungen, etc. Zum Aerger seiner Ordensoberen trifft er seine Schützlinge in den verrufensten Spelunken.

Er findet Billy bei dem Früchtehändler Mazziotti einen Arbeitsplatz. Mario, der Lagerchef, schikaniert in stetigem Misstrauen den ehemaligen Sträfling. Eines Tages entdeckt Mario den Diebstahl von Konserven. Ohne Untersuchung und Einvernahme beschuldigt er Billy. Mit Faustschlägen und schmähtlichen Beschimpfungen wird Billy ungerechterweise davongejagt. In zorniger Empörung eilt er zu Freund Pio. Sie planen einen Vergeltungsakt. In der Dämmerung schleichen sie ins Büro der Mazziotti und knacken dort

den Kassenschrank. Billy findet im Pult des Chefs einen geladenen Revolver und übernimmt als Bewaffneter die Wache. Unverhofft kehrt Mario ins Geschäft zurück. Er entdeckt die Einbrecher und telefoniert der Polizei. Billy bemerkt ihn erst als dieser mit einem Brecheisen in der Hand raubtierartig Pio anfällt. Da fährt Billy dazwischen. Er bedroht den Angreifer, Mario zögert und schlägt blitzschnell zu. Doch Billy knallt ebenso schnell und verletzt Mario tödlich. Entsetzt sehen die Beiden das Unglück - sie fliehen - fliehen. Die nahe Polizei sieht Billy davonrennen und nimmt die Verfolgung auf, zieht den Kreis um den Gehetzten immer enger. In Todesverzweiflung verbarrikadiert er sich auf einem Estrich, den Revolver in seiner zitternden Hand. Er ist irr vor Angst und erschießt einen Polizeimann, der ihm nahekommt.

Pater Clark, der von Pio benachrichtigt wird, eilt zu Billy und vermag unter Lebensgefahr in dessen Verschanzung einzudringen. Mit dem Pater zusammen ergibt sich Billy der Polizei. Pater Clark kämpft erneut um ihn. Vor den Richtern, der Presse, den Anwälten verteidigt er seinen Schützling. Er bittet um Nachsicht, um die Gnade einer letzten Chance. Umsonst!? - Billy wird zum Tod in der Gaskammer verurteilt.

Ellen, ein wundervolles Mädchen, das Billy durch Pater Clark kennenlernte und zu lieben begann, besucht den Unglücklichen vor seinem letzten Gang. Billy erlebt eine tröstliche Bejahung in Ellens mutigem Geständnis: "Ich liebe Dich!"

Auch Pater Clark stellt sich auf Billy's Seite. Er bringt ihm die Frohbotschaft, dass Christus am Kreuz dem Schächer als erstem Menschen den Himmel versprach.

Billy erstickt in der Gaskammer, von der Angst gepeinigt, aber im Innersten erlöst und befreit, die Augen bis zuletzt auf Pater Clark gerichtet.

Pater Clark, enttäuscht ob dem Misserfolg seines Wirkens, kehrt ins neu eingerichtete Heim zurück. Da sieht er, wie der betrunkene Pio in grenzenloser Wut das Zimmer demoliert. Von neuem erkennt der "Hoodlum Priest", dass seine Aufgabe nicht beendet ist, sondern mit Pio und vielen mehr neu beginnt.



Message:

Der Film zeigt die Tragik eines Vorbestraften, der den Anschluss an die Gesellschaft nicht findet. Die Gesellschaft wurde am Verbrechen mitschuldig. Es hätte nur wenig gebraucht und Billy würde noch leben. Statt dessen

hatte es zuviele Selbstgerechte, die "..... Steine warfen"

Billy benötigte die Chance des Vertrauens, um neu anzufangen. Der Spielbankbesitzer betrog ihn, ein Zeitungsreporter witterte mit Billy's Vorleben eine geldeinträgliche Skandalgeschichte, und Mario deklassierte Billy zum vorneherein als Dieb und Schurke. Pater Clark ringt um Billy und seine Gegner sind nichts anderes als achtbare Bürger. Der Ordensobere missbilligte lange Zeit

diese Art von seelsorglicher Tätigkeit. Der Anwalt verteidigt nicht nur das Recht, sondern arbeitet für lukrative Honorare. Der Journalist nimmt keine Rücksicht gegenüber menschlichem Leid, für ihn zählt nur Sensation, Aktualität, Zeilengeld. Der Richter handelt nach dem Gesetz und vergisst, dass auch er dem Gewissen verpflichtet ist. Die Wohltätigkeitsdamen spenden Noten um des Prestiges willen. Selbst die Hoodlums werfen dem Priester vor, er betreibe die Seelsorge nur um den Preis eines Logenplatzes im Himmel. Die edelste und vollkommenste Beziehung zu Billy manifestiert Ellen: sie liebt ihn.

Obwohl viele Menschen, die um Billy leben, kläglich versagen und selbst Billy strau- chelt, der Film ist nie empörende Anklage, sondern bleibt immer Bitte um Verständnis für diejenigen, die in der gesellschaftlichen Ordnung Anpassungsschwierigkeiten haben. Mit zunehmendem Verständnis um die Not der Ausgestossenen fühlt man einen Hauch von Mitschuld, besonders dann, wenn man der Grösse und Selbstlosigkeit eines Pater Clark inne wird.

Nach dem Handlungsablauf zu schliessen, könnte man glauben, der Film zeige den Misserfolg von Pater Clarks Wirken. Doch der Gehalt, die Aussage des Filmes beweist das Gegenteil. Es mag paradox erscheinen, aber der Film beglückt, der Priester ist Sieger. Begreiflich wird das Paradox vom "glücklichen Tod" in der Gaskammer, weil das Kunstwerk jenes Licht vermitteln kann, welches den Zuschauer an die Erlösung von der Sünde, an die Erhöhung des Schwächers am Kreuz glauben lässt.

Im Film ist ein Mädchen diese Lichtträgerin. Ellen vergewissert sich bei Pater Clark wieweit eine Liebe mit einem Ex-Sträfling möglich ist. Seine christlich optimistische Antwort, welche den ganzen Film beseelt, lautet: "Billy sucht in Dir das Gute und wenn er es findet wird er es beschützen!" Mit dem Bekenntnis Ellens: "Ich liebe Dich", hat der Glaube an das Gute endgültig den Sieg errungen und in der Hoffnung auf Liebe, bezwingt Billy, wenn auch mit grossen Aengsten, den Tod.
F.S.

Mitteilungen

Die Filmkreise WAIDBERG und ZUERICHBERG zeigen am 13. Februar 1962 im neuen Pfarrsaal Guthirt, Guthirtstr. 3, Zürich 10 um 19.30 Uhr den OCIC-empfohlenen Film

"Il Ferroviere" (Der Eisenbahner)

mit anschliessender Diskussion

Ihr Besuch freut uns
Filmkreis Zürich der katholischen
Jugendorganisationen
H E R Z L I C H E S W I L K O M M

30. Januar 1962

17.15 und 20.15 Uhr im Kunstgewerbemuseum einmaliger Filmabend mit dem bekannten Film- und Fernsehpaten Dr. Rochus Spiecker aus Köln. Er referiert über das Thema

"Witz, Paradoxie und Tragik"

Anschliessend sehen wir den Film "Das Wunder des Malachias" bei dem Pater Rochus als theologischer Berater assistierte.

Unkostenbeitrag: Fr. 2.50

Die Schmalfilmequippe beginnt ihre Arbeit im neuen Jahr mit der Visionierung der "Neue Nordisk"-Filmreihe. Es sind ca. 60 Filme, unter denen sich ganz berühmte Werke befinden. Ein Augenschmaus steht bevor. Die Einladungen mit Fahrplan gelangen noch zum Versand.

28. Februar 1962

18.15 Uhr im Akademikerhaus für die Mittelschüler (und Gäste) spricht Regisseur Hans Trommer über "Erfahrungen eines Filmregisseurs"

Redaktionelles

Redaktor: Fritz Schmuckli
Druck: Rotag AG.
Adresse: Filmkreis Zürich der katholischen Jugendorganisationen
Postfach Zürich 23
Postcheckkonto: VIII 53085 (Walter Tröhler)

I wüüschén I —
ä guets neuis Johr,
viil Glügg und Sääge,
und z'letscht —
's eibig Lääbe.